

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark einschl. Beleggeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. Postzeitungspreisliste Nr. 527.



Gratis-Beilage:

Neue Gartenlaube.

Die Einrichtungsgebühr beträgt für die kleinpaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., Neukunden 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 32.

Sonnabend, den 17. März 1900.

IV. Jahrg.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Bei den am 15. d. M. hier stattgehabten **Gemeindeverordneten-Ergänzungs-Wahlen** wurden gewählt:

in der III. Klasse: Herr Kaufmann Otto Niemann, Oberdreher Finke.

in der II. Klasse: Herr Kaufmann Julius Kählig, Gartenumschläger Gottfried Lehmann.

in der I. Klasse: Herr Sattlermeister Oskar Fuhrmann, Tischlermeister Hermann Müller.

Bei der Ersatzwahl für die von hier verstorbenen Herren Havesstadt und Markwirth wurden gewählt:

in der I. Klasse: Herr Baumeister Schildbauer, Kaufmann Carl Duehl.

Annaburg, den 17. März 1900.

Der Gemeinde-Vorsteher. Reitzenstein.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von

152 cbm rohen Kies

in Stat. 8,1—8,0,—9,0 und 10,2—10,9 der Prettin—Annaburger Chaussee soll an Mindestfordernde öffentlich vergeben werden.

Hierzu ist Licitationstermin auf:

Montag, den 19. März er., Vormittags 11^{1/2} Uhr im **Dalkow'schen Gasthause in Kolonie Nauendorf** anberaumt, wozu Interessenten hiernüt eingeladen werden.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Zorgan, den 13. März 1900.

Der Kreischaussee-Kommissar.
Lagner.

Oertliches und Provinzielles.

Annaburg. Auf die im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer enthaltene Ankündigung des Naturheilvereins, betr. Vortrag für Damen: „Ueber Urfache und Verhütung der allgemeinsten Frauenleiden“ wollen wir nicht verfehlen, auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam zu machen.

Annaburg. Im eigenen Interesse unserer geehrten Abonnenten, besonders der arbeitswärtigen, bitten wir die Generierung der Bestellung der „Annaburger Zeitung“ möglichst schon jetzt vorzunehmen. Dies ist besonders für auswärtige Abonnenten unbedingt notwendig, damit die Zustellung des Blattes durch die Post nicht unterbrochen wird. Für unseren Ort nimmt der Zeitungsbote und die Expedition der „Annaburger Zeitung“ Neueinstellungen jederzeit an. Wir bitten alle Leser und Abonnenten, unsern Blatte auch neue Freunde zuzuführen und werden demselben sehr dankbar sein, die Zeitung inhaltlich immer mehr zu vervollkommen und nach den Wünschen aus dem Verkefretre auszugestalten.

Annaburg. Die Annaburg-Prettiner Chaussee wird im laufenden Jahre in den Stationen 8,1—9,0 und 10,2—10,9 aufgefessert werden. Das ist die Fortsetzung der in vergangenen Jahre begangenen Chausseearbeiten. Zur Verbindung der Kesselführung ist Termin auf den 19. d. M. im Gasthof zur Kolonie Nauendorf angesetzt.

Der Winter zeigt uns noch immer sein härtestes Gesicht, und man beginnt bereits in den Chroniken zu forschen, ob schon vorher solch anhaltende und schmerzreiche Winter dagewesen sind. Je nu, von Afrika hat auch diesmal Recht. Grimmtiger noch als heute trat der Winter 1709 auf, in welchem Jahre die Kälte in ganz Deutsch-

land so groß war, daß selbst die warmen Wälder in Wäldern auftraten und bei uns die alten Buch- und Maulbeerbäume nebst den Weidenbüschen zu Grunde gingen. Und zwölf Jahre später sahen unsere Väter noch am 27. März die offenen Felskuppen auf den Straßen eingestürzt. Ueber die granigste Kälte aber berichten die Annalen der Vereinigungskriegs-Friedrich's des Großen (1740). Schon nach Michaeli 1739 begann der strenge Winter sich anzumelden, und erst nach dem 13. Juni 1740 schied er gänzlich von diesem Tage noch Reif und Frost vor sich schüttelnd. Fürchterlich schneidend blieb der Schneid, und selbst die Wirkung des Feuers war eine verminderte, sodas die Zubereitung der Speisen einer härteren Feuerung bedurfte. In den Bäumen spaltete sich die Rinde und eisenfest war die Erde gefroren, sodas die Toten nicht einmal in ihre Kubezimmer gebettet werden konnten. Noch Anfang April bedeckte hohes Eis die Straßen und erst gegen Ende Mai begann die Eisbede auf den Gewässern zu weichen. Am 10. Juni wurde ein von Salzwedel nach dem Dorfe Bergen ein reitender Bauer, der erfolglos harten Brandtweinzeuges von Pferde gefahren war, mit ertrunkenen Gliedmaßen aufgefunden. Kein Wunder, daß die härteste Ernte damals erst gegen Ende August begann und die Preise für Lebensbedürfnisse eine bis dahin ungeahnte Höhe erreichten.

Jessen. 13. März. In den sog. Rufsdorfer Fischen erkrankte sich ein unbekannter Mann, seines Leidens ein Schirmfischer. Der Todte hat längere Zeit am Auffindungsorte gelegen, da zwischen den Gemeinden, denen die Verdüfung oblag, erst Verhandlungen stattfanden, um festzustellen, welche Gemeinde die Kosten des Begräbnisses zu tragen habe.

Falkenberg. Der Herr Minister hat im Einverständnis mit dem evangel. Oberkirchenrat zu Berlin die Errichtung einer selbstständigen Pfarke hierseits sowie die Eingetragung des Vorwerkes Kriebitz nach hier genehmigt.

Wittenberg. 12. März. Der Vorstand des konservativen Vereins für den Kreis Wittenberg hat als Abgeordneter zum Landtage an Stelle des verstorbenen Herrn Oeconomierath Röhde Herrn Kammerherrn von Leipziger-Kroßhadt aufgestellt.

Jahna. Spurelos verschunden ist seit etwa 14 Tagen Herr Bautechniker Brins, welcher hier in der Nähe des Bahnhofs ein größeres Terrain käuflich erworben und mit den Ausschachtungsarbeiten zum eines Sägewerks bereits begonnen hatte. Seine persönlichen Verhältnisse sind derart gut geregelt, daß man hier vor einem Mordhieb steht; A. hat etwa 12—14 000 M. hier angelegt, ist jetzt aber unter Angabe einer Kette nach seiner Heimat (einem Dorfe bei Bremen) verschollen; sein in dieser Angelegenheit hier weilender Bruder befürchtet einen Unfall. Die Nachforschungen nach dem Verschollenen sind noch im Gange.

Sad Schmiedeberg. 13. März. (Berichtigung durch Wasserfischer.) Einige neun bis elfjährige Knaben im benachbarten Reichartz fanden beim Spiel an einem Bach mehrere Stauden Wasserfischer. Sie hielten die Würsel für Molerwürbel, schabten sie ab und fingen an, sie trotz des etwas „beisigen“ Geschmacks zu verschlucken. Bald stellte sich bei den Kindern Uebelkeit ein. Unglücklicherweise verheimlichte die Knaben die Sache. Erst nachher wurden erst aufmerksam, als zwei der Knaben, unter krampfhaften Zuckungen zu Boden fürzten. Der aus der Stadt herbeigerufene Arzt konnte diesen beiden Knaben nicht mehr helfen. Zwei Stunden, nachdem sie die verhängnisvollen Würsel gegessen hatten, war bei ihnen der Tod unter heftigen Krämpfen eingetreten. Zwei andere Knaben hatten bald nach Aufnahme des Giftes ihr Verderben verkehrt. Das dem Magen zuführte Brot scheint die Wirkung des Giftes aufzuhalten zu haben, so daß bei ihnen die ärztlichen Bemühungen erfolgreich waren. Diese Kinder sind nun außer Gefahr. Ein fünfter Knabe hatte das von der Wurzel abgegebene Stink sofort wieder ausgespuckt; er kam mit leichtem Unwohlsein davon.

Jahlsdorf bei Semmerwalde. 13. März. Drei Dienstmädchen des Landgutbesizers Fürstlich geblüht, welche ihr Schlafzimmer Abends geheizt hatten, wurden am andern Morgen demüthlos in ihren Betten aufgefunden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konstatierte Kohlenoxydgasvergiftung. Eins der Mädchen starb vor Ankunft des Arztes, die andern beiden liegen hoffnungslos darnieder.

Birchhain. Montag Nachmittag 2 Uhr wurde am hohen Steig die Leiche des jährigen Söhnchens des Gerbermeisters Rudolph Mühlke in der Elster aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, wo sofort Wiederbelebungsbemühungen angestellt wurden, die indes erfolglos waren.

In **Berlin** verlorste ein Arbeiter Schulz seine Familie zu verkümmern, nachdem er sie mit Petroleum begossen. Hilfe war rechtzeitig zur Stelle. Der Mann ist Geistesgezügelt und wurde ins Irrenhaus gebracht.

Havelberg. Vor einigen Tagen starb

auf seinem Gute Kinnernich der Landwirth Karl Müller im 92. Lebensjahre. Die Hinterbliebenen sprachen in der Todesanzeige unter anderen von Schwiegermutter und Schwiegermutter. Und das ist richtig, so leicht man geneigt sein mag, dies bei einem Neunzigjährigen für ein Versehen zu halten. Der Schwiegermutter, der den entlassenen Kreis überlebte, ist der emeritirte Superintendent Hübel in Perleberg, der vor einigen Wochen 102 Jahre alt geworden ist.

Halle a. S. 13. März. Ein närrischer Knauz scheint ein früherer Lithograph zu sein, der brieflich von Bamberg aus der hiesigen Klinik seinen Leichnam zu wissenschaftlichen Zwecken anbot. Nüher einer einmaligen — nach seinem Tode an die von ihm bezeichnete Person zu zahlenden — Abfindung erbat sich der Sonderling noch, daß sein Herz verbraunt und dessen Niere derselben Person übermittleit werden möchte. Auf beide Vor schläge kann selbstredend, gewiß zum Leidwesen des Genannten, nicht eingegangen werden.

Weißfen. 10. März. Fleischermeister Ernst Blade, der Kindes- und Stalbsaugen und das Zügere von Schweinsohren mit unter die „haußschlachten“ Blutwurste hatte, wurde zu 600 Mark Strafe verurtheilt. Er führte vor Gericht zu seiner Verteidigung an, die Verwendung derartiger Theile sei schon zu seines Vaters Zeiten im Geschäft allgemein gewesen.

Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Trinker. In Frankfurt a. M. ist dieser Tage zum ersten Male auf Grund des § 6 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ein Trinker entmündigt worden, der seine Familie ohne Unterhalt ließ und der Armenverwaltung auch selbst anheimzufallen drohte.

Landwirthschaftliches.

Sopfdüngung der Luzernefelder.

Auf verschiedene Anfragen hin möchten wir an dieser Stelle ganz allgemein bemerken, daß bei der Sopfdüngung Luzernefelder noch lange nicht in dem Maße zur Anwendung gelangt, wie es thatsächlich notwendig ist. Beim Nothweebau achtet man sorgfältig darauf, daß der Nothweeb nicht früher als alle 6 bis 8 Jahre auf einem Schläge wiederbelegt; beim Luzernebau erwartet man, daß dasselbe Feld 10 Jahre und länger aus dem Gehen bleibt. Um diese möglichst zu fördern, empfehlen wir eine Sopfdüngung der Luzerne mit 200 Pfund Superphosphat und 200 Pfund Kainit pro 1/2 Hektar vor dem Abgeben im Frühjahr.

Ansochennecht zu Kartoffeln.

In Heft 2 der Mittheilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur i. D. A. Nr. 49 Jahrgang 1900, empfiehlt Goldt-Wolffholms als Dünger für noch wenig zersetzten Niderungs-moorboden Stallung und, wo dieser nicht ausreicht, zu dessen Ersatz als einen guten Dünger für Kartoffeln pro 1/2 Hektar 6 Ztr. von einem Knochenmehl mit 4% Stickstoff (d. h. gedämpftes Knochenmehl).

Kirchliche Nachrichten von Annaburg.

Sonntag, den 18. März:

Christkirche: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Predigten: Nachm. 1 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Lange.

Schloßkirche: Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionsparror Jinterangel.

Katholische Kirche: Vorm. 1/8 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 4 Uhr: Abendacht. Herr Pfarrer Gerwinn.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Durch Korperschaft ist in sämtlichen Kantonen des 12. Armeekorps, welche durchschnittlich pro Bataillon und Jahr 5000 Mk. Pacht bringen, den Pächtern das Festhalten von Wein, Cognac und anderen Branntweinen verboten.

In Anknüpfung an die Vorschläge zur Kohlenbedeckung der Flottenvorlage der „Reichszeitung“ bemerkt die „Germania“, der Lösung der Deckschifffrage sei jetzt der Weg gebannt, wenn der Weg bis zum Ziele auch noch ein langer und schwieriger sein möge. Damit ist der Zweck jener Vorschläge erreicht und es wird nun, da der Wille, die Deckschifffrage zu lösen, allseitig vorhanden zu sein scheint, auch ein geeigneter Weg in der Kommission hoffentlich gefunden werden.

Die Kompromißvorschläge zur dritten Lesung der lex Heinke sind im Reichstage ausgegeben worden. Sie bestirnten im Gegenstand zur zweiten Lesung die Befreiung des Schutzzolltarifs von 16 Jahren für ungeschulene Mädchen, die Befreiung des Arbeiterparagrafen, die Wahrung des Theaterparagrafen und die Befreiung des Auswanderparagrafen. Der Staatssekretär Dr. Nieberding hat sich dem Beschlusse nach mit diesen Vorschlägen einverstanden erklärt.

Die Kaiserliche Handelskammer beschloß eine Eingabe an die Regierung, in welcher sie bittet, den Fleischbesatz-Gesetzentwurf in der von der Reichstagskommission beschlossenen Fassung abzulehnen, da das durch zugrunde liegende sanitäre Gründe nicht gerechtfertigt die Fleischbesatz-Vorbestimmung nicht nur Handel und Industrie, sondern auch den Arbeiterstand schwer schädigen würde. Deswegen beschloß die Kammer, eine Petition an das Abgeordnetenhaus abzugeben, den von der Staatsregierung vorgelegten Entwurf, betreffend die Warenbesatzsteuer, abzulehnen.

Zur Warenbesatzsteuer haben die national-liberalen Abgeordneten Dr. von der Borcht und Hausmann den Antrag eingebracht, statt der Umsatzsteuer eine Steuer nach dem Anlage- und Betriebskapital einzuführen.

Die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Straßburg erscheint so gut wie gesichert, jedoch sind noch verhängnisvolle Schwierigkeiten zu überwinden, die die Abgrenzung der bischöflichen und staatlichen Rechte in Bezug auf die Verwaltung der Professuren. Da indes der Papst dem Plane persönlich geneigt ist, so hofft man in amtlichen Kreisen über die noch schwebenden Fragen zu einer Einigung zu gelangen. Der Reichsminister für Kirchenangelegenheiten hat schon als Statthalter von Elsaß-Lothringen im Interesse einer schnelleren Germanisation der Reichslande den Plan, der bei der Gründung der Universität in Metz, wieder aufgegeben und seitdem unangeführt verlagert. Zu benachteiligten Kardinalen, welche mit dem Papst die Errichtung der katholisch-theologischen Fakultät in Straßburg wünschen, gehört auch der aus dem Jesuitenorden hervorgegangene Kardinal Steinhilber.

Ostpreussische Vorgänge.

Ueber seine Absicht kündigt sich Baron Rappstein dahin, daß er ihre persönliche Seite durch das Duell für erledigt halte, in politischer Hinsicht gebe er sich vollkommen zufrieden mit

der Genehmigung, die ihm das Parlament, die Presse und die Gesellschaft erteilt werden ließ. Vollkommen unverständlich ist ihm die Motive der Angriffe, da er persönlich der Hege gegen Agnon und insbesondere der Anwesenheit der Grafenfamilie vollständig fern liehe. „Es ist möglich“, so schloß Herr von Rappstein, „daß die Aktion gegen mich kein rein literarischer Angriff ist, sondern mich man bedenklich, wo die Hände gefesselt wurden.“

Der Vizebürgermeister von Bielitzko, Dr. Szpononki, welcher dem galizischen Sechserverein 8000 Kronen unterzulegen hat, beging wie einem heißen Blatt aus Krakau berichtet wird, im vorigen Gefängnis Selbstmord. Ferner verstarb, daß auch der Direktor des Reichsbankvereins in Sobieszow Sebelowski, der 170000 Gulden verrentet hatte, in Przemysl Selbstmord verübt hat.

Polen.

Ueber die schwierige Lage der Sanbmerker wird auch in Ausland viel gesagt. Auf einem vor einiger Zeit in Petersburg abgehaltenen und unter der Leitung von mehreren russischen, der Regierung mehrere Vorlagen zur Abhilfe gewisser allgemein anerkannter Uebelstände vorzulegen. Inzwischen ist aber auch die „Gesellschaft zur Unterstützung des russischen Handels und der russischen Industrie“ nicht untätig gewesen. Es wird allgemein empfunden, daß für den Handwerker keine oder nur ungenügende Kreditkonditionen bestehen, die ihm, falls erforderlich, helfen könnten. Bei der Reichsbank hatte man allerdings vor einigen Jahren für die Handwerker und kleineren Jubilanten Kredite erdichtet, doch wurden dieselben nur wenig benützt und ihr Umfug verminderte sich von Jahr zu Jahr. Der Grund dieser Erscheinung ist in den vielen Formalitäten zu suchen, die bei der Reichsbank zu erfüllen sind und vor denen die kleinen Leute sich scheuen.

Frankreich.

Bugoux bringt in der Deputiertenkammer eine Kreditvorlage über 2 1/2 Millionen zur Wiederherstellung des Theaters Francois ein.

Amerika.

Allgemeine Verwirrung herrscht in den Vereinigten Staaten über die vom Foreign-Relations-Komitee des Senats beschlossene Verwerfung des Hay-Runcesote-Vertrages. Die Vereinigten Staaten sollen in Zukunft im Falle eines Krieges die Kontrolle über den Nicaragua-Kanal haben und die früheren Bestimmungen, nach denen England ein gemeinsames Recht darauf haben sollte, sind nunmehr definitiv für ungültig erklärt worden. Zwar heißt noch die formelle Zustimmung des Präsidenten zu dem Beschluß des Senatskomites, aber da dasselbe den neuen Vertrag mit allen gegen nur eine Stimme angenommen hat und außerdem die überwältigende Majorität der Wähler nichts mehr von einer englandfreundlichen Politik wissen will, wird Mac Kinlay es in diesem Falle nicht darauf ankommen lassen, für vor den Wahlen seine Popularität vollständig einzuführen.

Diese Entscheidung, die vor dem Transatlantischen Krieg unmöglich gewesen wäre, erscheint heute dem amerikanischen Volke als selbstverständlich. Die englische Diplomatie hat umsonst mit Hochmut gehandelt, und ihr bleibt jetzt nichts, als das Publikum zu konstatieren, daß Herr Chamberlain es zuzuziehen ge-

bracht hat, die Beziehungen zwischen England und Amerika gründlich zu verzerren.

England und Transvaal.

Vom Reichsstaatsrat. „Kämpfe für gerechte Sache, trotzdem sie Gefahr und Tod.“ Doch nun scheint ihr Mut gebrochen, das Unrecht liegt, Gemut geht vor Recht und das Göttertrauen der Büren muß dem schmählichen Raubzuge John Bull's unterliegen. Niemand scheint sich des tapferen Vorgesetzten annehmen zu wollen, allenfalls Amerika, selbst Deutschland sucht Ausflüchte, eine vom Präsidenten Krüger an die Mächte gerichtete Bitte um Intervention abzulehnen.

Marshall Roberts hat seinen Bormärz auf Bloemfontein bis nach Ventersdop, das nur wenige Meilen von den Thoren der Drangkopfbucht liegt, fortziehen können, ohne von den Büren in weitere Kämpfe verwickelt zu werden. Er schlug nämlich, indem er seine Kavallerie vorschickte und mit der Gaulting folgte, einen Weg den Raalpruit entlang ein, während die Büren, wie der Daily News aus dem neuen englischen Hauptquartier bei Ventersdop telegraphisch mitteilt, nur nördlich nach dem Wobber River zu, etwa 12000 Mann stark mit 18 Geschützen, besetzte Positionen bezogen hatten. Dem feindlichen Heere auf dem ganzen Wege auf verlassene Gebirge, über deren Gebirge die weisse Flagge wehte. Alles, was nicht nicht und angelegt war, hatten die feindlichen mitgenommen, die ihre Befehle auf dem Teil in großer Eile verlassen zu haben scheinen. Lord Roberts gab strengen Befehl, nichts zu berühren oder zu beschädigen. Dem Standard-Korrespondenten zufolge hätte sich hier und da ein Farmer dem General Dräger ergeben, was als Wirkung der Roberts'schen Proklamation an die Freiheitler betrachtet wird. Die Korrespondenten sind verschiedener Ansicht darüber, ob es vor Bloemfontein noch einmal zur Schlacht kommen wird.

Roberts dröhete aus Ventersdop: Wir fanden bei unserem Bormärz keinen Widerstand. Unsere Kerntruppen ließen 18 Meilen von Bloemfontein, unsere Kavallerie ließ 6 Meilen südlich von Bloemfontein auf dem Eselsbühl. Ihre Stellung hat sie in einem schweren Gefechte genommen. 321 der Unfrigen sind verumwandelt, 60-70 tot oder vermisst. Die Verwundungen sind schwer, denn die Büren haben Sprengstoffgeschosse verwendet.

Die Briten haben der Kapkolonie sind beheimlich an der Herbeiführung eines für die Büren am liebsten Friedens einzuwirken. — Zu Kapstadt wurde ein Sympathie-Meeting für die Büren abgehalten. Es wurde die Bildung eines Verständigungs-Komitees beschlossen, das sich mit dem in England schon bestehenden Komitee in Verbindung setzen soll. Mr. Bantjes wurde zum Präsidenten des Komitees gewählt, dem auch Dines Strydom angehört. Ein Antrag, daß die Zeit für die Einmischung zu Gunsten der Vereinigung des Krieges noch nicht gekommen sei, wurde abgelehnt. Die Weisheit der Redner erklärte freimütig, daß die Unabhängigkeit der Republik die wesentlichste Friedensbedingung bilden müßte.

Geoff Hughes will den Kimberley Generalen ein letzteres Manifest erlassen und hat beabsichtigt seinen Privatgutsherrn Vater auf eine Studienreise nach Ägypten, Non

und Athen geschickt, um die dortigen Manoeuvren zu beaufsichtigen und danach einen Plan zu entwerfen. Aus Mafeking kommen für den Zustand der Belagerung bezeichnende Nachrichten. Am 26. Februar befehligen zwei Mann der Stadtmache zu den Büren. Sergeant Honey ist öffentlich begnadigt worden, weil sich herausstellte, daß er das Verpögnismittel fortgesetzt um Nahrungsmittel beschaffte. Der russische Militärattache Oberst Gurtz und der niederländische Attache Lieutenant Thompson, die bei Defontein in die Hände der Engländer fielen, sind in Kimberley angekommen. Auf Befehl Lord Roberts dürfen sie nur auf einem Riesenmünnege, nämlich über Kapstadt und Delagoa Bay, zur Bürenarmee zurückkehren.

Ein Protest aus Moskau.

Die „R. A. R.“ überlegt nachstehendes Schreiben der Deutschtlichen:

Obernberg a. A. 9. März.

Wie Sie aus den veröffentlichten Blättern erfahren haben werden, macht eine Nachricht aus dem englischen Kriegsministerium Aufsehen, welche besagt, die Büren haben nach einer Mitteilung des Lord Roberts, „Mauserepatron mit hoher Spitze“ gebraucht. Auf Grund authentischer Materials kann ich Ihnen die Erklärung abgeben, daß nach Transvaal und Drangkopfbucht in der dort in Gebrauch befindlichen Mauserepatronen, Kaliber 7 mm, feinerlei Hohlspitzenpatronen oder Halbmetallpatronen, sondern lediglich Vollmetallpatronen geliefert worden sind. Halbmetallpatronen für Bürenpatronen, welche in wenigen tausend Patronen zu Jagdwunden geliefert wurden, kommen hier nicht in Frage. Dagegen ist mir aus Berichten von Augenzeugen bekannt, daß die Büren den Engländern abgenommene Munition mit Hohl- und Halbmetallspitzen aus ebenfalls erbeuteten englischen Mäuserpatronen auf ihre Feinde verfeuert haben. Für ergiebiger A. Mauser, Kommerzienrat, Mitglied des Reichstages.

Die Lage in Mafeking.

Wenn nicht alle Feinden trügen, werden die Büren wenigstens die brüte von ihnen belagerte Stadt, das im Vergleich zu Babylon und Kimberley allerdings ziemlich bedeutungslose Mafeking, schließlich doch noch übermächtigen.

Die Garnison zählt schwer die Leiden der Belagerung. Wir haben nur noch 1000 Weizen und Brod, das aus Weizenmehl gebacken ist. Typhus, Dysenterie und Diphtherie treten epidemisch auf. Aber es ist unmöglich, die Kranken gehörig zu isolieren. Die Leiden der Frauen und Kinder sind schrecklich. Täglich ereignen sich Todesfälle von Frauen infolge der ungenügenden sanitären Mittel und des Mangels an Nahrung. Die eingeborene Bevölkerung stirbt Hungers.

In der Kapkolonie messen die Gegner ihre Kräfte einzuwirken nur in kleinen Umfang geschieden.

Das Friedensgesetz.

Der Präsident Krüger und sein verlassener Sohn Saltsbury im englischen Oberhaus. Es ist hatter noch 5. ds. Mts. und hat folgenden Wortlaut: „Wit und Thronen von Fainstein, welche durch den Krieg gelitten haben, und die Anstöße auf den moralischen und wirtschaftlichen Ruin, mit dem Schwerte liegt bedroht ist, macht es für beide Kriegführender notwendig, sich lebensfähigsten und im Anse-

Geschichten.

Monat von Alesia Grafen Verduyn: Frau von Doven brachte einige Zeit, ehe sie sich gefascht hatte, so daß sie den Brief ohne Herzklopfen zum dritten Male lesen konnte.

Daß mit Arved irgend etwas vorging, war ihrem mitterlichen Scharfsinn nicht entgangen. Aber vergeblich hatte sie sich gefragt, was die Veränderung, die er empfand, ohne sie deutlich nennen zu können, in ihm hervorgerufen hatte. Ward glaubte sie, er habe Schulden gemacht, bald, er habe irgend welche Beziehungen zum Theater angeknüpft, weil er stets in seinen Briefen von Theatervorstellungen, die er gesehen, berichtete.

Jetzt begriff sie, daß er mit diesen Berichten nur die vier Seiten, die sie gewohnt war, von ihm zu empfangen, gefüllt hatte, weil er über das, was ihn eigentlich beschäftigte, nicht schreiben wollte.

Aber da war so vieles in dem Briefe, was sie nicht begriff.

Daß Arved mit Anne-Marie und Elise in Vorkum zusammengetroffen war, wußte sie, aber er hatte diese Begegnung nur als eine ganz flüchtige dargestellt, und da er während seines Heraulturlaubes die Dorothea gar nicht bejahte und kein ganzes Jateerale auf die Culturen in Vorkum bestränkte, hatte sie dieser Begegnung keinerlei Bedeutung eingeräumt.

Und doch lag ihr offenbar die Lösung des Rätsels und Frau von Doven begriff plötzlich, daß Anne-Maries Entscheidung mit Arved im Zusammenhang stehen müßte, und er sich nun verständig fühlte, die Frau, die seinetwegen gefascht hatte, zu betrauen. Seinen letzten Sinn, ließ gutes Herz — sie fand alles wieder in dieser Verbindungswiese, und die Mutterkette küßte ihre tausend Entschuldigungen für ihren Herzensjunge“ zu, während sich in ihrem Gedanken Schuld auf Anne-Maries Haupt häuete. Dieses Gefühl, das das Bild gelübt hatte, die Frau eines so braven

Mannes wie Dathly zu werden, er hatte sein höchstes Streben benutzt, um auch Arved zu erlösen! Eine Strafe schien ihm in ersten Augenblick gar wenig für Anne-Marie, und daß diese Dathly für alle Fälle so hinstatthalten war, das fand sie in ihr. Arved liebte sie ja nicht einmal, denn wäre das der Fall, so würde er jetzt, wo sie frei war um jeden Preis Urlaub genommen haben und zu ihr gekommen sein. Statt dessen schrieb er an eine Mutter diesen höchstlichen Brief, aus dessen Zeilen deutlich hervorragt, daß er selbst diese Dathly für ein unermessliches Unglück hielt.

Sie aber, seine Mutter, die bisher stets seine Vorlesung gewesen war, sie wollte ihn nicht in dieses Unglück lebenden Auges hineinziehen lassen; es mußte sich vermeiden lassen, es mußte! Sie schrieb an Arved; dann geriet sie den Brief, kein, nicht an ihn wollte sie sich zunächst wenden, Anne-Marie wollte sie sprechen. Die war ja hier, in erreichbarer Nähe, und hatte so wenig sich zurückhalten und es einzuweichen gewußt, daß, wie Arved schrieb, kein Schatten auf sie fiel, der ihre feinen Pläne hätte zerören können. Aber noch zur rechten Zeit war die Wahrsay an den Tag gekommen, und Frau von Doven war zu allem entschlossen, um die Freiheit ihres Sohnes zu erkämpfen. Sie wollte Anne-Marie drohen, daß sie eine Revision des Scheidungsprozesses beantragen und Arved Bekanntmachung der Wahrsay ihre Verbindung mit Arved unmöglich machen würde, denn von der Nichtigkeit ihrer Vermuthungen war sie überzeugt. Und dann wollte sie Anne-Marie eine größere Wahrungsumme anbieten, damit Arved der Vorwurf erspart bliebe, daß er sie in eine sorgenvolle Lage gebracht hatte. Zu allem war sie bereit, zu jeder Härte und zu jedem Opfer, nur das eine Ziel stand vor ihr: Arved's Befreiung von diesem Bande, in dem sie das Unglück seines ferneren Lebens sah.

Sie schickte einen Boten an Anne-Marie und ließ diese um einen Besuch bitten.

Wenige Stunden, nachdem Arved's Brief eingetroffen war, betrat Anne-Marie das Schloß von Petersberg, klopfenden

Herzens, in feberhafter Spannung. Sie konnte sich von dem Gedanken nicht los machen, daß Arved vielleicht schon dort war mit seiner Mutter gekommen habe, und nun nicht form bei ersten Wiedersehen müßte, nur in der Stadt nicht bei Arved zu verweilen und ihr Gelegenheit zu geben, sich mit seiner Mutter auszusprechen. Schon und beständig lag ihr Bild über die lange Feindtruppe der Front — aber da war niemand, der ihr entgegen blühte! Sie stieg aus dem Portal. Ein Diener öffnete und schritt ihr voran über die breite Treppe, um sie hinaufzuführen. Seit ihrer Kinderzeit hatte sie diese Stufen nicht betreten. Aber wie genau sie das alles noch kannte! Da waren die Stützpfähle mit den mächtigen Gemäulen und die eiserne Rittersäule auf dem Treppenaufgang, und oben in dem langen Korridor blühten die Männer und Frauen des alten, ausgehörten Geschlechtes der früheren Wäpster mit ihren feinen, lebenslänglichen Augen aus dem dunklen Wäpster herab!

Wie tief hatte sich das alles einst in die Phantasie des Kindes eingegraben und hatte gleichsam den stimmungsvollen Hintergrund gegeben für Arved's Geistes, bis diese sich allmählich selbständig davon losriß und einen so breiten Raum in Anne-Maries Leben einnahm, daß sie merkte, dieses Leben nur noch an seiner Seite erträglich zu finden. Und nun ging sie seiner Mutter entgegen. Während sie die Treppe hinauf lief, wußte sie es möglich, Arved war nicht da, und ein unbestimmtes Angestrichel bemühtigte sich ihrer.

Der Diener öffnete eine Thür und ließ sie in das große, dunkel gehaltene Wohnzimmer Frau von Dovens ein treten. Dann enthierte er sich, leise die Thür hinter sich schließend.

Anne-Marie blühte um sich. Sie war allein, aber über dem Schreibtisch am Fenster hing ein großes Bild, Arved darstellend. Er trug die Uniform seines Regiment und blühte mit dem sonntagsfröhlichen Ausdruck, der ihm eigentlichlich war, dem Beschauer entgegen. Unwillkürlich trat Anne-Marie vor das Bild.

hätte des dreieinigen Gottes zu fragen, wofür sie kämpfen, und ob das Ziel eines Lebens das höchste Glück und die Verdammung gerechtfertigt. Im Hinblick hierauf und auf die Verheißungen mehrerer englischer Staatsmänner, daß der Krieg begonnen und geführt worden sei mit der ausgesprochenen Absicht, die Autorität der Königin in Südamerika zu untergraben und dieselbe eine von der britischen Regierung unabhängige Verwaltung einzuführen, erachteten wir es für unsere Pflicht, öffentlich zu erklären, daß der Krieg nur unternommen worden ist als Defensivkrieg, um die bedrohte Unabhängigkeit der Republik zu wahren, und daß er fortgesetzt wird, um die unbestreitbare Unabhängigkeit beider Republiken als souveräner und unabhängiger Staaten zu sichern und die Versicherung zu erlangen, daß jene Unterthanen der Königin, die unsere Partei in dem Kriege ergriffen haben, kein Leid geschehe. Unter diesen Bedingungen allein sind wir jetzt wie bisher schon von dem Könige befreit, den Frieden wieder herzustellen zu sehen. Wenn hingegen die britische Regierung sich entschließen will, die Unabhängigkeit der Republiken zu vernichten, bleibt unserm Volk nichts übrig, als die zum Ende von dem einseitigen Wege auszuweichen, ungeachtet der ebrüchlichen Überlegenheit des britischen Reiches, in dem Vertrauen, daß Gott uns nicht verlassen wird. Wir haben gegögert, die Erklärung in früherer Zeit abzugeben, da wir fürchteten, so lange der Vorzei auf unserer Seite war, und unsere Streitkräfte Bereitwilligstellungen fern in den britischen Kolonien umhanteln, könnte eine solche Erklärung das Eingeständnis des britischen Volkes verlesen. Jetzt aber, wo das Ansehen des britischen Reiches als gestärkt gelten kann, dadurch, daß einer unserer Truppenführer von den Truppen der Königin gefangen genommen wurde, und daß wir dadurch gewonnen waren, andere Stellungen, die unsere Truppen innehatten zu räumen, ist diese Schwermühseligkeit befristet. Wir können nicht länger ignorieren, die britische Regierung und das britische Volk im Angesichte der ganzen gestifteten Welt klar davon in Kenntnis zu setzen, warum wir kämpfen und unter welchen Bedingungen wir bereit sind, den Frieden wieder herzustellen.

Die Antwort lautet hierauf abschließend. Es wird darin förmlich gesagt, daß die Republik ohne Herausforderung den Krieg begonnen haben. Deshalb kann die englische Regierung die Unabhängigkeit der Republiken nicht anerkennen.

Britischer Kriegstag.

Als Westermann (aus) besprach in der Folge die Unabhängigkeit der auch in den Beständigkeitsbeschlüssen vorkommenden Begriffe „unabhängig“ und „souverän“ und schloß mit dem Verlangen: Die Kunst soll frei bleiben von Strafbestimmungen, frei in ihrer Bewegung (Bestand). Als Dr. Schmidt (aus) behauptete, daß nur ein kleiner Teil der Nationaldeutschen dem Kompromiß sich anschließen, legte nochmals besten Grundgedanken dar und wies darauf die Rechte hervor, die ein, die Rechte hätten den Vorgesetzten folgen sollen. Was haben wir denn mit dem Besten des Gemeinen zu thun? Er warne die Leute, durch ihre Interventionen nicht etwas in das Gezeig hineinzutragen. Sollte ein Richter nicht bereit einmal ein solches Urteil fällen, so könne es nur nachher kommen, daß er die Verhandlungen dieser Tage gelese. (Große Heiterkeit.) Und seine Mitarbeiter wollten dem Worte den gewöhnlichen Sinn erhalten. (Beifall.) Red. Red. Robertus

(fr. Red.) versetzte jenen, die Richter gegen die Angeklagten hätten auf das Bestehen in den ersten Tagen. So kann letztere es aus dem Schreiben der Kompromißler, alle andern Punkte vordringend, nur nicht die Kunst und Theaterparagraphe, die Berücksichtigung der großen dies Paragraphe zu bestimmen. Welche die neue Vorlage, so werde man sehr viele neue Richter anstellen, sehr viel neue Gefängnisse bauen müssen, sobald man die Vorlage eigentlich eine neue Strafbestimmung nennen könne. Robertus schloß mit dem Bedauern, daß man die Zugewandten, die eigentlich unabhängigen, durch das Gesetz nicht bestrafe.

Aus aller Welt.

Der in Straßburg wohnende 17jährige Bureaugehilfe Schaal liegt seit einiger Zeit, schwer an Influenza erkrankt, zu Bett und war von seiner Pflegerin auf kurze Zeit allein in der Wohnung gelassen worden. Mithin betrat ein fremder Mann, anscheinend ein Korporale, das Zimmer und bot dem Kranken Speisekarten und dergl. zum Kauf an. Als nun Schaal sich im Bette aufgeschoben hatte, um ein ihm von dem Unbekannten dargelegtes unterirdisches Werk näher zu beschauen, riß ihn plötzlich der Korporale mit Gewalt in die Rippen und drückte dem Hülftler einen bereitgehaltenen Knüttel so tief in den Mund, daß der Bewußtlose sofort die Bewußtlosigkeit verlor. Nun durchdrachte der frische Räuber die Kommode, den Kleiderschrank, und sämtliche im Zimmer befindliche Schränke, nahm ein weißes Taschentuch, in dem etwa vierzig Mark in Gold- und Silberstücken eingehoben waren, an sich und entfernte sich dem schnellsten mit seinem Raube.

In einem von Italienern demontierten Mietshaus in Newark (New Jersey) brach eine gewaltige Feuerbrunst aus, bei der, soweit sie jetzt bekannt ist, 15 Personen um Leben kamen. Der größte Teil der Verbrannten sind Kinder. Das Feuer ist vermutlich angelegt worden.

Auf eine merkwürdige Weise verlor ein Carabinier eine Steuereinnahme in Florenz in Italien zu veranlassen. Gegen 2 Uhr morgens klopfte er in der Wohnung Giacomo Giadino's — so heißt das Opfer — an. Die Schwester öffnete ihm, und er besah ihr, sofort den Bruder wegen wichtiger Angelegenheiten in die Kaserne der Carabinieri zu beordern. Das Mädchen wollte aber erst helfen nachsehen, welche wichtigen Angelegenheiten den Bruder des Nachts dorthin führen könnten. Als sie aber in eine dunkle Straße gelangt waren, versuchte der wadere Polizeimeister, sie zu umarmen, und als sie sich zur Wehr setzte, schnitt er ihr mit einem Messer fast ganz den Kopf vom Rumpfe ab, so daß das Mädchen sofort tot zusammenbrach. Der Carabinier aber begab sich ruhig in das Haus des Steuereinnahmers und veranlaßte nicht die Frau, ihm zu folgen. Doch von einer merkwürdigen Angst befallen, lehrte sie zurück und wachte nun ihren Mann. Vorher hatte der Carabinier die Frau geschickt ausgehohlet, wobel er erfuhr, daß der Mann die verheirateten Geheer stets bei sich zu tragen pflege und augenblicklich 1500 Lire in seiner Gelbtaube habe. Als sich die Weiden nun auf dem Wege zur Kaserne befanden, versuchte der Carabinier Giadino zu Boden zu werfen. Als aber Giadino sich seines Geheeres erwehrt, fiel dieser ihm zu Füßen, ihn beschwörend, er möchte ihn nicht durch eine Anleihe uns Unglück stützen, und bat ihn, mit ihm

Frieden zu schließen. Man setzte darauf versöhnt wieder nach Hause zurück, und der gute Giadino holte eine flache Esstassenrinne ins Bett. Die Wäfer erlangen, und der Carabinier war so entzückt von dem ungeheuren Freund, daß er ihm einen Fuß auf die Wangen gab — gleichzeitig aber bligte wieder die Wadwaffe in seiner Hand, und ehe es sich Giadino verah, hatte er eine tiefe Schnittwunde im Hals, glücklicher Weise konnte er noch um Hilfe rufen. Als der Carabinier merkte, daß ihm diese That mißglückt war, entfloh er und erschloß sich in der Kaserne mit seinem Revolver.

Eine blutige Liebestragödie spielte sich kürzlich im Exilothotel zu Newport ab. Die 35jährige Frau Maria Cross, Gattin des John Cross Dr. Hayes, wurde von dessen Assistenten, Dr. Franklin Caldwell, durch 2 Schüsse in den Kopf getödtet, und unmittelbar darauf mochte der Mörder durch wohlgeleitete Schritte seinem Leben ein Ende. Frau Dr. Hayes scheint aus Furcht vor ihrem Gatten die Missethat begangen zu haben, sich aus dem Fenster ihres Wohnzimmers zu befreien. Dieser Entschluß der Gattin brachte den jungen Assistenten berat, daß er in einem Augenblicke selbstmörderischer Leidenschaft den Mord und Selbstmord beging.

Vermischtes.

Das Mädchen aus der Fremde. (Frei nach Schiller.)

In unsern Städten, unsern Gauen
Es gibt mit jedem jungen Jahr,
Noch ein der erste Mann zu schauen,
Ein Mädchen allen Anspruchs bar.
Sie ist im Lande nicht geboren,
Man weiß fast nie, woher sie kam,
Und bald ist ihre Spur verloren,
Wenn sie dann wieder Abschied nahm.
Beschäftigt ist ihre Arbeit,
Sie trauet dem Menschen zu die Kraft,
Daß er vom Scheitel bis zur Ferse
In ein Jammerbild erschafft.
Sie leidet ihre schlimmen Gaben
An Rühme und Beifall aus,
Reichtum nicht Greis, Weiber, Ansehen,
Oft wandert sie von Haus zu Haus.
Sie leht auch ein in dem Theater,
Nacht Oper, Schauspiel und Ballet;
So mancher Held und Heldennarr
Reicht sich ihr Heu vor ihr ins Bett.
Die Kasse, müßige Ballade
Ist plötzlich leise und verjagt,
Und stützt, wenn an ihre Spitze
Das fremde Mädchen sich tragt.
So wie sie es von allgegenz
Nur ein Gesicht an der Welt:
Die bloße Dame Insekte,
Von Laubstücken vermaldeit!
Willy Wilmann.

Das einzige Victoria-Kreuz, das am 27. Februar 1881 in der jetzt so viel erwähnten Schlacht bei Rujuba Hill verliehen wurde, hat sich Korporal Farmer erworben. Sieben lange, qualvolle Stunden, während die feindlichen Kugeln mörderisch über das Schlachtfeld legten, bemühte er sich in wahrhaft aufopfernder Weise um die Verwundeten. Die besonders heroische That indessen, die ihm das Ehrenzeichen eintrachte, vollführte er gegen Ende der Schlacht. Farmer assistierte dem Arzte Surgeon-Landon und war ihm beifällig, einen Verwundeten zu verbinden, als eine Granate dicht neben ihnen platzte. Als drei wurden verwundet, Farmer indessen sprang auf, schenkte den weißen Verband, den er in der Hand hielt, aber seinem Haupte, um

den Angreifenden ein Zeichen zum Einfallen des Feuers zu geben. Statt dessen wurde ein zweiter Schuß auf sie abgefeuert. Eine Kugel durchbohrte Farmers Augengeleise. „Nicht verzagt“, rief er, „ich habe noch einen anderen Arm“, und doch flatterte die Fahne ein zweites Mal. Da zerstückte eine Kugel auch den linken Arm, jedoch er die Fahne sinken lassen mußte. Landon sprang ihm bei, obwohl er selbst schwer verwundet war, und spritzte ihm Morphium ein. Korporal Farmer war damals 26 Jahre alt.

Der Vogel Strauß als Wagenpferd. Ja Jacksonville, einer Stadt der Vereinigten Staaten, hat man Gelegenheit, den Vogel Strauß als Wagenpferd zu sehen. Die Vögel, echte arkanisische Rassen, wiegen durchschnittlich 350 Pfund und haben eine Höhe von 9 Fuß 6 Zoll. Sie sind im Hande, eine englische Meile in 2 Minuten und 2 Stunden zu durchlaufen, nehmen es also mit jedem Pferde auf. Es haben ihren Vogel in einem Wägel auf gegen einen Picole Rennfahrer und einen Traber den Sieg errungen.

In dem Jahre 1880 unweit Newport-Pagnells in der englischen Grafschaft Buckingham georgt der völlig des Augenlichts beraubte Joe Blackman den Hofen eines Briefträgers. Sein körperlicher Defekt, den er sich bei der Rettung zweier Kinder aus Feuersgefahr zugesogen, hindert ihn nicht, zweimal des Tages die Briefbestellung zwischen Kilsgrange und Newport — beiläufig eine Entfernung von drei englischen Meilen — zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu besorgen. Durch ein ganz vorzügliches Gedächtnis unterstützt, läßt er sich bedeutend schneller als seine anderen Kollegen einen Irrtum im Dienste aufzudecken kommen. Seit vielen Jahren dient dem blinden „Joe“ bei seinen amtlichen Touren sein treuer Hottischer Berghund Pölar zum Begleiter, der jeden einen bösen Empfang bereiten würde, der sofortig genug wäre, zu seinem Herrn bei der Erfüllung seiner Dienstpflichten hindern in den Weg zu treten.

Für Gek und Gek.

— Sonntagstage. Beifall: Wie ist es nun möglich, daß Sie an diesem wichtigen Festtage kommen? — Beifall: Ich bin ein Sonntagskind!

An die Friedensfreunde.

Vor nicht gar so langer Zeit erjagte der Ruf: „Der Friede sei jetzt erst auf dem Wasser nieder!“ Und die Vertreter aller Völker trafen an in dem Kongress der Völker Friedensfreunde. John Bull, der dort die erste Stimme richt, der läßt salbungsvoll zu diesen Worten: „Und bald darauf mit lauten Kampfeslauten Die ganz Friedensmäßig zu verbinden.“ Das hohe Wilson in seinem Lieberaut. Das swang ein ehles, freies Volk zum Kriege. Ich schimpflich dieser Kampf aus Gold und Silbergeiz hervorgehen durch Betrug und Lüge. Das Volk der Buren viel sein: Lieber tot als Sklav! Wir wollen nicht sterben oder fliehen!“ — Bewundern schau auf sie die ganze Welt. Und komme Mühselig auf zum Himmel fliegen. Doch jetzt, mit tiefer Trauer sehen wir's, Noch immer gilt das Wort: „Nacht geht vor Recht!“ auf Erden. Die Ihr den Frieden wollen, ruf: „Halt ein!“ Seht nicht viel andere Volk vernichtet werden. Jetzt seig, Du müßiger Jod, ob's Euch Dir war Ihr Friedensfreunde, all, jetzt reit die Hände. Wünschelig macht Ihr Euch an Englands Freiheit, Macht Ihr nicht diesem Trauerspiel ein Ende. Seht Frieden-Wandelung a. Hand. — Falscher Beifall. (Für sich einer Bremerer vorbeigehend, ließ): „Kornbranntwein-Brennerei von Müller, Hoflieferant. (Für sich): Hoflieferant! Dees hat! Ich jetzt unsern guten Fürstern net wert!“

Glückskinder.

40 Roman von Galeska Griffin Verbury. Juc. Ich weiß es doch. Du hast mich lieb, und es ist ja Deine Mutter, die mich rufen ließ. Deine Mutter! Ein Gedächtnis veranlaßte sie, sich umzusehen. Frau von Doon hand vor ihr. Kalt und fremd blickte sie Anne-Marie entgegen, dann machte sie eine leichte Handbewegung nach einem Stuhl hin und sagte, sich selbst auf den Diwan niederlassend: „Was wir miteinander zu sprechen haben, ist nicht in drei Worten abgethan — sehen Sie sich.“ Der Diwan hand in der Ecke des Zimmers, im Halbschatten, auf Anne-Marie fiel das volle Licht des Fensters. Sie wußten, weshalb ich Sie habe rufen lassen“ fragte Frau von Doon mit harter Stimme, aber die kurze Zwiesprache mit Arweds Bild hatte Anne-Marie mutig gemacht, und leiste, den Blick mit einem unbedürftigen lauten und innigen Ausdruck auf Anne's Mutter gerichtet, sagte sie, ohne eigentlich die an sie gestellte Frage zu beantworten: „Ich habe mich so sehr danach geseht, zu Ihnen kommen zu dürfen.“ Der Blick und Ausdruck dieses jungen Gesichtes vor ihr brachte Frau von Doon fast ein wenig an der Fassung, aber sie war entschlossen, ihre Sache unerbittlich zu Ende zu führen. Ihre Stimme klang nicht weicher als vordrin, während sie sagte: „Diese Sehnücht ist mir ziemlich unangenehm, denn nach allem, was zwischen Ihnen und meinem Sohne vorgekommen ist —“ Anne-Marie erhob bittend die Hände gegen sie. — „Nicht! O, gnädige Frau, reden Sie nicht so zu mir — nicht! Ich lehne ja schon schwer, so furchtbar schwer unter alle denn, ich weiß auch, daß es für mich viel volles Glück mehr geht, aber Sie — meine Mutter, Sie müssen es ja verstehen, daß man nicht anders kann, als — ihn lieb haben!“

Es lag etwas im Wahres, so Verbindungsstücken in diesem

Gefühlswand, daß Frau von Doon sich ganz gegen ihren Willen erschütterte fühlte. Die in sich zusammengekauften Loh dieses junge Weib vor ihr, nicht leugnend, nichts entschuldigend und dennoch Frau von Doon's Herz schmerz. Aber wieder überwand sie diese Mühselig, die sich ihrer bemächtigen wollte. „Sie sagen, es gäbe kein Glück mehr für Sie,“ sagte sie, und wußten doch wahrlich, daß mein Sohn sich für verpflichtet hält, Sie — zu heiraten.“ Beobachtet und mittraulich sah sie Anne-Marie an, als erwartete sie, daß diese nun ihre wahre, niedrige Stimmung verrathen würde. Anne-Marie blickte auf, aber nur tiefe Trauer weber Freude, noch Wehregung, noch Triumph lag in diesem Blicke. „Er will mich heirathen, weil er mich liebt,“ sagte sie leise, und was noch von Kräften in mir ist, soll ihm und seinem Glück gehören.“ „Seinem Glück?“ wiederholte Frau von Doon schneidend. „An sein Glück glauben Sie also, und sagten doch eben, für Sie gäbe es kein mehr.“ Anne-Marie richtete den Kopf ein wenig stolzer auf unter den harten Worten. „Ich hatte zwei Kinder, gnädige Frau,“ sagte sie, „ich weiß, ich habe das Recht verloren, sie zu haben, aber ich kann doch nicht aufhören, sie zu lieben, meinen eigenen süßen Knaben sowohl wie das kleine Mädchen, das sich mir so warm angegeschlossen hatte!“ „Das hätten Sie früher bedenken sollen!“ Da sah Anne-Marie wieder zu ihr auf mit dem tieftraurigen Blick, der schon vordrin hat den Weg zu Frau von Doon's wohlverdientem Vergen gefunden hatte. Sie können mir keiner Verurteilung nachgeben, der ich mir selbst nicht schon früher und schimmer gemacht hatte,“ sagte sie, „ich weiß, wie sehr ich liebte, aber ich weiß nicht, wie es

andere hätte sein können. Es kam aber nicht wie ein Sturm,

der alles verwaltete, alles hinwegwusch, was nicht sonst hätte gegeben hätte — o, nein, ich will mich nicht entschuldigen — aber — aber ich kann so das alles nicht anders machen, ich kann es nur tragen, weil — weil ich weiß, daß er mich liebt.“ „Wissen Ihre Eltern darum?“ fragte Frau von Doon plötzlich. „Meine Eltern? wiederholte Anne-Marie mit dem Ausdruck zu ernstlichen Entsetzen, daß Frau von Doon ihr ohne weiteres antwortete, „o, nein, wie hätte ich mit meinen Eltern von alledem sprechen können!“ „Ihre Eltern leben doch bei Ihnen, sie müssen doch von Ihrer Entscheidung wissen?“ Das wissen sie freilich, aber ich habe ihnen keinen Grund gesagt — ich liebe so still für mich, seit ich wieder hier bin, und sie fragen nicht mehr!“ Frau von Doon schweig einen Augenblick. Sie begriff, was dieses Schicksal unter den Jählingen, denen sie immerlich fremd ge worden war, für Anne-Marie bedeuten mußte, und trotz all ihres Straubens hing das Mitleid mit diesen jungen Wesen, das in dem Stenographie heimatlos war, in ihrem Herzen auf. Und zugleich mit dem Mitleid kam ihr das Verständnis dafür, daß Arwed sich in diese Frau verliebt hatte, deren Weiblich so groß war, daß sie selbst sich während dieser schweren Unterredung dadurch gestützt fühlte. Aber das alle änderte nichts an der Thatfache, daß Arwed nach ihrer Überzeugung unglücklich werden würde, wenn er durch eine Heirat in Verhältnis und Verbindungen gezogen würde, die sein Leben verfahren müßten und die zu überwinden er nicht der Mann war. „Armes Kind,“ sagte Frau von Doon in plötzlich veränderten Ton, „armes Kind.“ Da hielt Anne-Marie sich nicht länger zurück. Sie glitt zu Frau von Doon's Füßen nieder und barg den Kopf auf ihren Knieen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Belletristische Wochenbeilage

Weltmüde.

Roman von Konstantin Harro.

11

(Schluß.)

Erita hatte sich lange schon auf das Wiedersehen mit Leon vorbereiten können, und so sentte sie nicht die schöne Stirn, als Frau von Nassow nun zu ihr sprach:

„Meine liebe Erita, Graf Sutterhoff bittet um die Ehre, Ihnen vorgestellt zu werden. Der Graf ist ein besonderer Freund meines Mannes und gleichzeitig der des Herrn von Mamin. Ich empfehle ihn also auch Ihrem Wohlwollen!“

Erita hatte die lange Rede Zeit gegeben, völlig ihre Fassung wieder zu gewinnen. Denn die Nähe dessen, dem sie eine tödliche Beleidigung nicht vergeben konnte, weil sie ihn liebte, brachte ihr Herz viel ärger in Aufruhr, als sie es erwartet hatte.

„Ah,“ sagte sie mit klarer, kühler, ja sogar hochmütiger Stimme. „Das ist Graf Leon Sutterhoff? Und Sie haben es zu Anfang der Saison fertig gebracht, sich von Paris zu trennen, Herr Graf? Wie sonderbar von Ihnen?“

Frau von Nassow war anderweitig in Anspruch genommen worden, und der Leutnant tänzelte schon wieder neben einer kleinen Blondine durch den Saal. Leon und Erita sahen sich ziemlich vereinsamt.

„Warum?“ fragte er mit merklichem Wesen der Stimme, denn ihre Kälte und ihr Hochmut verletzten ihn über die Maßen, und doch durfte er einer Schwarztoppen nicht wehe thun. „Warum, mein gnädiges Fräulein? Glauben Sie, daß Paris mich so besonders anzieht?“

„Sie so gut wie die andern!“ versicherte sie mit ihrem stolzen Lächeln. „Denn dort zu sein, wo die Lebensinoge am stärksten braust, das ist doch wohl einziger Wunsch dieser übersättigten Menschen der Gegenwart, die nur noch ein Wort gelten lassen, ein schauerhaftes. Es heißt: Langeweile.“

Leichte Röte stieg ihm ins Gesicht.

Gut, sie wollte den Kampf, und sie wußte

die Waffen zu führen. Fahre also hin, Dankbarkeit!

Er schaute ihr fest ins Gesicht.

„Die Langeweile ist allerdings auch meine Krankheit,“ antwortete er. „Aber sie zwingt nicht zum Vergessen. Im Gegenteil: sie macht uns selbst das noch teurer, was sich unwürdig erwies, in der Erinnerung zu haften: wankelmütige Menschen nämlich.“

Sie gab seinen Blick voll zurück.

Es entstand eine Pause.

Dann sagte Erita, indem sie sich von ihm

Aber je länger er aus der Ferne seine Blicke auf Erita ruhen ließ, desto deutlicher fühlte er wieder, daß seine Liebe zu ihr die alte geblieben, wenn er sie auch heut noch eine unglückliche nennen mußte.

Wieder zermarterte die Frage sein Hirn: „Hast Du, Erita, weil Du nicht den Mut gehabt, die Luft, die Dich von ihr trennte, zu überspringen? Oder siehst sie in Dir nur den Mitschuldigen Deines Vaters.“

Einmal in diesen langen Nachtstunden, die er in der Geliebten Nähe verbrachte, schien es ihm, als träte ihn Eritas Blick mit vorwurfsvoller Anklage.

Doch er mußte sich getäuscht haben.

Gleich darauf flog sie im Tanz an ihm vorüber. — Ihr fröhliches Lachen schnitt ihm ins Herz.

Als er übermüdet im Wagen saß und heimfuhr, kamen ihm mit erschreckender Deutlichkeit Eritas Abschiedsworte am Waldsaum in den Sinn. Erita hatte wie beschwörend gerufen:

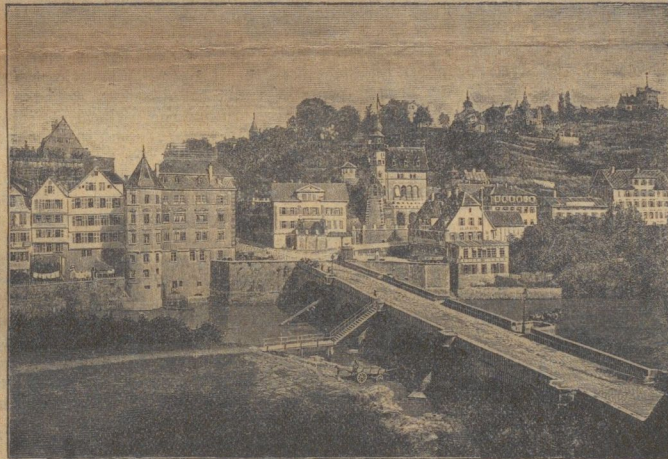
„Es kann nicht sein! Ich bin gebunden. Nur, wenn mein Vater mich freispricht, darf ich glücklich werden! Fragen Sie ihn!“ —

„Ich darf nur glücklich sein, wenn mein Vater

mich einem Sutterhoff zum Weibe geben will!“ „Herr Gott! Liehen ihre rätselhaften Worte nicht auch diese Deutung zu? Durfte Erita des Vaters so gewiß sein? Mußte sie nicht Zweifel hegen, ob die Güte dieses Mannes so weit gehen würde, ihre Hand in die des Sohnes Sutterhoffs zu legen, der leicht mit den traurigen Fehlern des Unglücklichen behaftet sein konnte? Wenn nun Eritas ängstliches Flehen: „Fragen Sie den Vater!“ nur eine Mahnung für ihn hatte sein sollen, Herrn Schwarz von der Ehrenhaftigkeit und Festigkeit seines Charakters zu überzeugen?

Es litt Leon nicht mehr im Wagen, als diese Schlüsse, schnell wie ein Wettersturm, der die kleinerne Schwüle der Luft durchbricht, ihm die Seele gewühlten.

Er ließ halten, stieg ab und schickte den Wagen heim. Wie ein Truntener taumelte er durch die Straßen. Sein Kopf war müßig und leer. Er vermochte einen klaren Gedanken nicht



Die alte Neckarbrücke in Tübingen.

wendete, mit offenbarem Hohn in der Stimme:

„Wie gütig von Ihnen, Herr Graf, mich belehren zu wollen! Aber ich bin wohl zu alt, um noch Lehre anzunehmen. Ich werde mir also auch fernerhin erlauben, nach den Grundsätzen zu leben, die mir anerzogen worden sind. Es dürfte also zwischen uns sehr wenig Berührungspunkte geben, Herr Graf. Und so hoffe ich, daß sich unsre Wege nicht mehr kreuzen.“

Sie neigte leicht den Kopf und schob ihren Arm in den eines vorüberkommenden Mädchens.

Leon Sutterhoff blickte ihr zornig nach. Das war die Erita aus der Gärtnerei des Herrn Schwarz? Diese stolze Schönheit hatte ihm mit rührender Gebuld erklärt und gezeigt, wie man Blumen und Früchte zu verpacken habe, um sie nicht zu beschädigen?

mehr zu fassen. Und vor sich sah er immer Eritas stolzes, kaltes Gesicht, ihr Staunen, als er von Vergessen und Mantelmut sprach.

Konnte ihm denn die Braut Erich Nordens höhnen zurufen: „Ich werde mir auch fernhin erlauben, nach den Grundrissen zu leben, die mir anerzogen worden sind!“ Welchen Glaubenssatz mochte aber Hermann Schwarzkoppen, der abgewiesene Freier Leonines, zuerst in die weiche Kindesseele geprägt haben? „Halte die Treue hoch und die Freundschaft, Erita! Wie Dein Vater auch gethan hat.“

Und plötzlich lag das eigne Leben vor Leon im hellen, blendenden Licht. Was war es anders gemeines als Spielerei und vergeudete Zeit! Freilich, als Leutnant hatte er ja wohl seine Pflicht gethan. Er war froh und vergnügt gewesen, und seine kleinen Schulden hatten ihn nicht sonderlich gedrückt. Doch dann, als ihm Reichthum zufiel, der doch auch Pflichten gab? Wie hatte er sich zu diesen Pflichten gestellt? Nun, er hatte das Leben genossen bis zum Uebermaß.

Wieder sah ihm Erita mit spöttischen Augen ins Gesicht und verächtlich hörte er sie fragen: „Wie? Sie haben es zu Anfang der Saison fertig gebracht, sich von Paris zu trennen, wie sonderbar von Ihnen?“

O, er hatte ihr das Recht zu solchen Reden gegeben! Denn wie ein Toller war er wieder dem blendenden Trugbild nachgejagt, nachdem er eine „Erita“ gefunden hatte! Die Zeit der Einkehr in sich selbst, die ihm die Familie Schwarz lieblich geboten hatte, sie war von ihm nicht im edelsten Sinne ausgenutzt worden, und deshalb hatte sie einen dauernden Eindruck nicht hinterlassen. Erita mit ihrer Freude zur Arbeit hatte ihn nicht belehren können, weil ihr reines Bild von einer Unwürdigen in den Staub gezogen worden war! Auf Juttas Zeugnis hin, ohne Prüfung, ohne eine Nachfrage, wendete er sich von Erita ab, weil — nun, weil es ihm in seinem Männerhochmut so natürlich erschien, daß ein einsam erzogenes Mädchen dem ersten besten Mann an den Hals fliegt. Und wieder war es ihm in eben diesem Hochmut erklärlich erschienen, daß Erita den Maler, der in weiter Entfernung weilte, vergaß, als ein schönerer, gesellschaftlich höher stehender reicherer Freier vor ihr erschien.

Pfui, eine Erita mit dem Maß zu messen, das er gelernt hatte, an die Frauen anzulegen, die ihre Tage in eitlem Müßiggang und hohlen Zerstreuungen hindrachten.

Pfui! Zu denken, daß Erita dem Maler Norden die Treue gebrochen hätte, um Gräfin Sutterhoff werden zu können! Aus Kindesliebe hatte die Keine, die Selbstlose verzichten gemollt! In rührender Bitte hatte ihm das: „Ich kann nicht!“ zugerufen. „Ich darf nicht, wenn mein Vater „nein“ sagt!“

Und dieser Vater lebte nicht mehr! Er konnte das Leon beseligende „Ja“ nicht mehr sprechen. Wäre er aber auch am Leben, er würde es nicht sprechen wollen! Denn Leon war in des rechtschaffenen Mannes Augen ein Abtrünniger geworden, dem dennoch der Sutterhoffische Leichtsin im Blut steckte, trotz einer opferbereiten, tugendhaften Mutter. Wenn eine Jutta von Hochberg zum Lebensbund genügt, der ist zu schlecht für eine Erita von Schwarzkoppen.

„Ach! Lachend hatte das Glück an der Pforte des Schwarzschen Gartens ihm auf die helle Stirn geküßt. Aber er behandelte es wie eine Kästige, und trauervoll wendete es sich von ihm fort.“

Doch was galten seine Schmerzen? Er hatte sie ja verdient. Und wenn er jetzt wieder als reicher, armer Mann Reid fühlte gegen

jene, die die Fülle besaßen: es geschah ihm recht! —

Nur das Weh, welches er Erita angethan, das brannte ihm wie höllisches Feuer auf der Seele. Denn ihr hatte er den Glauben an Menschenwert genommen. O, er wußte, was das einer kindlichen, offenen Natur gegenüber bedeutet, getäuscht zu werden, wo man einen Zweifel wie eine Gotteslästerung empfindet! Er hatte Erita das Vergste angethan, er hatte ihre Liebe verraten. Wohl war ihre stolze Seele nicht dem Ansturm des Schmerzes unterlegen, doch wo der Sturm haust, da brechen Blüten. Und wehe dem, der Sturm entfacht!

Ja! Er wollte den Staub der Residenz von seinen Füßen schütteln, morgen schon! — Ach, heut, heut! Denn von den Thürmen der ruhelosen, im Fieber der Gemüthsucht liegenden Stadt klingen soeben dumpf und mahnend fünf laute Schläge. Es ist Zeit, daß die Nachtschwärmer sich unter die seidnen Decken vertreiben.

„Nein, Erita, ich schwöre es Dir: ich bin Deiner auch heut nicht ganz unwürdig! Und ich werde nicht untergehen, weil ich wieder an Dich glaube, und weil ich Dir einst teuer war. In Einsamkeit, in Weltferne, in Arbeit will ich mein bessres Selbst wiederfinden. Was Hatto von Ramin konnte, das kann auch ich. Denn als Hatto begriff, daß die Welt seinen gekrümmten Rücken verachte, nach seinem Golde aber gierig lechzte, da ließ er die Arbeit sich Trösterin sein.“

„Der Morgen tagt! Er ruft zur Pflicht! Erita, ich habe Dich endlich, endlich wieder gefunden, und nimmer lasse ich Dich.“ —

Wleich bis in die Lippen, mit klappernden Zähnen, erkaltet bis ins Mark und doch die Aehren von der Glühhitze des Fiebers durchrast: so kam Leon in seiner Wohnung an. Er warf sich in den regennassen Kleibern auf das Bett und sank sofort in den Schlaf der Erschöpfung.

Als er mittags gegen zwei Uhr erwachte, brauchte er erst eine lange Zeit, ehe seine Gedanken sich ordneten. Was hatte er in Berlin thun wollen? Ja, richtig!

Sein Todesurtheil hören. Abschied nehmen und dann gehen. Seine Güter drauchten ja wohl einen Herrn. Es gab doch auch dort Menschen, denen er verpflichtet war, wie sie ihm sich verpflichtet fühlten.

Abschied nehmen! — Ach, nur von dem Freunde. Er hat das Glück bewirkt, von Erita ein tröstliches Scheidewort zu empfangen.

Hatto von Ramin sprang, so schnell es sein schwerfälliger Körper erlaubte, vom Diwan, wo er lesend gesessen, empor, als Leon seine Schwelle überschritt.

„Aber Leon! Wie sehen Sie denn aus? Wie können Sie hierher kommen? Sie sind ja krank. Warum haben Sie nicht nach mir geschickt?“

„Krank? Ach nein!“ sprach Leon mit einem harten, gequälten Lächeln und sank in den dargebotenen Stuhl. „Ich will ja fort! Mit dem nächsten Zuge schon. Nur noch ein paar Fragen wollte ich thun. — Darf ich?“

„Fragen Sie nur!“

„Ramin“ brachte Leon mit geschlossenen Augen und schwerer Zunge hervor. „Sie werden mir Wahrheit eiden. Sie sagten neulich, Sie hätten Erita Schwarz geliebt. Nun, ich — ich liebte sie auch. Mehr noch, ich wußte, daß sie mich gern hatte. Da kam eine daher — die Nixe, die böse Fee — nein, nein! Keine Märchengestalt! Nur ein Weib, das in der Welt zu Hause war, und das kein Herz besaß.“

„Ach, lassen Sie mich kurz sein! Mir ekelt vor mir selbst, vor meiner Freigebigkeit, meiner Leichtgläubigkeit! Jutta von Hochberg erzählte mir von dem Maler Erich Norden, und daß er Erita geliebt habe und wiedergeliebt worden sei. Ich glaubte, ohne zu fragen, und ich — ich verließ Erita. Können Sie das begreifen, Ramin?“

„Nein!“ antwortete Hatto. Doch dieses „nein“ sprach von Erbarmen. Ihn dauerte der gebrochene Mann, der dort vor ihm im Lehnstuhl saß.

„Ich kann nicht begreifen“, fuhr er fort, als jener schwieg, „daß Sie in der Welt nicht gelernt hatten, Wahrheit von Lüge zu unterscheiden. Sie haben Jutta von Hochbergs Worten Glauben geschenkt. Thun Sie es heut noch?“

Leon lachte. Es war ein bitteres, schneidendes Lachen.

Ramin genügte diese Antwort.

Mühsam erhob sich der Graf von seinem Sessel.

„Ich werde arbeiten, ich werde Fräulein von Schwarzkoppen zu beweisen suchen, daß ihr Vater seine Wohlthaten keinem ganz Unwürdigen erwiesen hat. Sie soll nur warten — ich bin jetzt so müde.“

Er sagte es lassend.

Seine Hand griff nach Hattos Hand — sie

griff fehl. —

Vor Leons Augen war es dunkel geworden — wie ein gefällter Baum stürzte er zu Boden.

Die Stare zwitscherten in den Zweigen, die Schwalben schossen pfeilschnell durch die blaue Luft. Es war Frühling geworden.

Auch in der „Villa Ramin“ spürte man das verhängnisvolle Wehen des Lenzwinnes. Es sollte einem Kranken völlige Genesung bringen. Es sollte die bleichen Wangen Leons mit seinem lebendigen Odem überhauchen, auf daß in sie wieder die Farbe des Lebens käme.

Viele, viele Wochen hatte Leon ohne Besinnung gelegen. Ein schwerer Typhus hatte an seinen Kräften gezehrt, mildes Fieber ihm Hüllengrauen vor die flimmernden Augen geführt.

Sie pflegten ihn alle treulich. Ramin, Tante Kordel und Erita.

Aber nur in Eritas Seele blieb in aller Todesgefahr ein großes Hoffen. Nur auf ihren fehnächtigen Lippen waren die Worte zu finden:

„Er wird gesunden! Für mich!“

Ihrem festen Glauben wurde endlich Erfüllung.

Die Aerzte sprachen das „gerettet“ mit einem Seufzer der Erleichterung aus.

„Gerettet!“ jubelte auch Erita.

Schon kamen warme, lichte Tage, in denen Leon, wohlverwahrt mit Tüchern und Decken, im Rollstuhl in den Garten der Villa gefahren wurde. Nur kurze Zeit darf er in den sonnenbeschienebenen Wegen weilen, und doch bringt er ins Zimmer hinein ein gut Teil Frühlingsfeligkeit.

Er sieht auch das stille Walten Eritas in Haus und Garten, ihr Mühen um sein Behagen. Doch er fragt nicht und sagt auch nichts. Das Leben schweigt noch in ihm. Es ist nur ein wohlige Ausruhen da, ein Kräftesammeln nach harter, harter Arbeit.

Der Frühling klopfte mit stärkerem Finger an die Scheiben und schmeichelte: „komm, komm, sieh, ich mache Dich gesund. Ich gieße Dir Lebensbalsam in die matten Glieder!“ Jeden Tag weckte nun Leon länger im Garten. Jeden Tag begrüßte er neue Wunder. —

„Wie viel Sonnenschein heut auf Erden!“
Leon schaute prüfend in die Kunde.
Die Kastanientospen ihm zu Häupten
leuchteten heut wie flüssiges Gold. Sie waren
noch winzig klein. Doch der frische, treibende
Saft stieg durch Kanäle und Nerven in sie
hinauf. Sie reckten und dehnten sich in der
Sonne und wurden zusehends größer. Ein
paar Stare flogen hin und her. Sie sangen
auf den schwach begrünzten Zweigen, sie schlüpf-
ten in ihre Häuser, suchten Nahrung und
freuten sich ihres Daseins.

Sie zog die Hand fort, die er nun sanft an
seine Lippen geführt hatte, und nahm auf der
Bank Platz, neben welcher der Fahrstuhl stand.

„Herr von Sutterhoff,“ begann sie weich,
„warum quälen Sie sich so unnötig? Können
Sie denn nicht wie einst Vertrauen zu mir
fassen? Können Sie immer noch nicht ver-
geben, daß ich Ihnen an jenem Konzertabend
wehe thun mußte?“

Ihre Stimme klang schmeichelnd an Leon's
Ohr. Es war ihm, als drängen ihre Augen
bis auf des Herzens Grund und läßen dort

ling,“ sagte er leise. „Habe Dank für Dein
Berzählen. Weltmüde bin ich Dir immer ge-
nabt — und immer bin ich gesund und stark
geworden durch die seligmachende Kraft Dei-
ner starken und reinen Liebe. Habe Dank,
meine Grita! Mein Leben gehört nun Dir!“

Für Küche und Haus.

Staub von Pflanzen fernzuhalten. Im Wohnzimmer,
in welchem wir doch so gern uns der Blumen erfreuen, mißbet



(Photographie und Verlag von Franz Konstaengl in München.)

Aus eigener Quelle.

Die Politik ist heutzutage ein Hauptthema aller Männer. In großen und kleinen Zeitungen werden die Gesetze, Anordnungen und Vorlagen der Regierung besprochen und erläutert und aus diesen Blättern sehr oft wieder in unreise Köpfe getragen. Schwerlich ist darin noch etwas zu ändern, alles politisiert, alles liest. Natürlich auch der brave Meister auf unserm Bild, der ein zweiter Hans Sachs, selbst schon keine politische Dichtungen verfaßt hat. Einen Lobpruch über diese bringt das Abendblatt der südbayerischen Zeitung. Mit vielem Nachdruck und Behagen trägt der Meister seinen beiden Zuhörern das Gedruckte vor.

Weißer Sternblumen nickten aus dem Sam-
met des Rafens Leon ein Willkommen zu. —
Weilchen streuten süßen Duft.

In diese friedliche Mittagstille klang ein
leichter Schritt hinein.

Erika trat schnell an Leon's Lehstuhl.
Sie bot ihm die Hand.

Doch als er die schlanken Mädchenfinger
in den seinen hielt, kam ihm plötzlich das Be-
wußtsein dessen, was er an Erika gefehlt.

Seine schwachen Finger zogen Erika's
Hand an die Augen. An der Erschütterung
seines Körpers merkte sie, daß er weinte.

„Herr Graf!“ rief sie bestürzt. „Sie dür-
fen nicht traurig sein! Das hat der Arzt ja
streng verboten, und er giebt mir die Schuld,
wenn ich's leide!“

das einzige Bekenntnis, das er ihr zu machen
hatte:

„Ich bin traurig, weil ich Dich lassen muß!“
Ja, Erika las diese Worte in seinen schwer-
mütigen Augen, in seiner verzagten Seele, und
jubelhell klang ihre Stimme, als sie ausrief:

„Ich lasse Dich nicht, Leon! Was fragen
wir nach dem alten Leid, Geliebter! Du bist
gesund, ich habe Dich wieder! Um uns ist
Licht, Wärme, quellendes Leben! Der Früh-
ling thut uns kein Reich auf und kränzt uns
mit Blumen. Leon! Vermagst Du nochmals zu
sagen, daß Du in so viel Pracht traurig bist?“

Sie hatte ihren Arm sanft um seine Schul-
tern gelegt. Ihre zärtlichen Blicke tauchten in
seine Augen.

„Du bist groß im Geben, wie der Früh-

bei jeder Bewegung, am weichen jedoch bei der höchsten Heini-
gung, stand empor und legt sich auf alle Gegenseiten, natür-
lich auch auf die Blumen. Hier giebt es nur ein Mittel, wenig-
stens zur Zeit des Refrens, den Staub von Pflanzen fern zu
halten, und zwar besteht dieses aus einer Stange, an welcher
der Staubfächer aus weißer Gaze befestigt ist. Diese Stange
kann an dem Blumenstiel befestigt und von Schüttungsanlagen
umwants sein, oder aber wir fassen dieselbe beim Gebrauch in
einen der Blumenstiele, um sie nach demselben zu entfernen und
den Stiel selbst durch ausklappen zu reinigen. Es ist eine
ganz beträchtliche Staubmenge, welche wir so von den Pflanzen
abhalten, die uns ihrerseits die kleine Nähe durch frisches Aus-
sehen und besseres Gedeihen reichlich wieder lohnen.

Kartoffelkeiler. Man zerleihe 0,5 Kilo gut gewaschen
rothe Kartoffeln auf einem Reibeisen und lasse das so erhaltene
Wasser mit 3 Kilo reinem Wasser einige Minuten lang; nun wird
das Geseihte von Feuer genommen, 15 Gramm gepulverter
Mann nach und nach darunter gerührt und mit einem hölzernen
Wöfel so lange durcheinander geschlagen, bis die Masse völlig
flüssig geworden ist, in welchem Zustand sie nun angewendet wer-
den kann. Dieser Keiler leistet nicht nur dieselben Dienste wie
der unmittelbar aus Stärkemehl gemommene, sondern ist auch
wegen seiner Wohlfeilheit zu empfehlen.

Sammel-Körner.

Sprachen und Sprachkundige. Karl V. behauptete, die spanische Sprache sei da, um mit Gott zu reden, die lateinische, um öffentliche Reden zu halten, die italienische für Gefandtschaften, die polnische, um den Teufel in die Hölle zu jagen, die französische, um bei Hof und bei Frauenzimmern sein Glück zu machen, die deutsche, um im Kriege zu befehlen. Er selbst verstand alle diese Sprachen, ferner ist unter den Monarchen Katharina II. von Rußland als Sprachkundige berühmt, und aus dem Altertum Nithribates der Große, König von Pontus. Giobanni von Mirandola kannte mit 18 Jahren 22 Sprachen, und der Kardinal Mezzofanti soll mit 36 Jahren 18 Sprachen und gegen das Ende seines Lebens sogar 58 Sprachen gesprochen und verstanden haben. Dennoch würde selbst die enorme Sprachkenntnis des Letzteren noch nicht entfernt hingereicht haben, auf einer Reise um die Welt alle Völker zu verstehen, denn man hat die auf der ganzen Erde bestehenden Sprachen auf nicht weniger denn zwei bis dreitausend berechnet, wovon uns 860 wirklich bekannt sind und 53 auf Europa kommen. Sehr verschieden ist der Wörterreichtum der einzelnen Sprachen: die chinesischen Wörterbücher enthalten 42718 Wortcharaktere, der englische Wörterbuch umfaßt 43566 Wörter, während Sanders deutsches Verikon deren 300000 bis 400000 enthält.

Geld oder Orden. General Seydlitz erstatete einst Friedrich II. Bericht über eins jener kleineren Gelechte, wie sie seit täglich im siebenjährigen Kriege vorkamen und erwähnte dabei lobend eines Hauptmanns, der sich durch seine musterhafte Ausführung und Tapferkeit ausgezeichnet und daher einen Orden verdient habe. Der König ließ den jungen Offizier zu sich befehlen und sagte freundlich zu ihm: „Er hat sich, wie ich gehört, brav gehalten. Ich will ihn dafür belohnen. Hier liegen hundert Friedrichsdor und hier der Verdienstorden, wähle Er.“ Ohne sich

Auch eine Kritik. Als im Jahre 1806 an dem herzoglichen Theater zu Weimar zum erstenmal Goethes „Natürliche Tochter“ zur Aufführung kam, wollte es der Zufall, daß zwei Jüngerer Studenten neben der Parkettloge des der Vorstellung bewohnenden Dichters ihre Plätze nahmen. Nachdem der erste Akt ohne ein Zeichen von Beifall vorüber war, fragte der eine der Museenöhne den andern: „Du, von wem ist denn eigentlich das Ding?“ — „Ei, von wem anders als von Vulpinus.“ — Goethe hörte dies und sagte ärgerlich: „Sie irren, es ist von Goethe.“ — „Bah,“ nahm der Student, welcher Goethe nicht kannte, geringschäßig das Wort, „das glaub ich nicht.“ — „Meine Herren,“ erwiderte der Dichter etwas gereizt, „das muß ich besser wissen, denn ich selbst habe das Stück geschrieben, und ich heiße Goethe.“ — Die Studenten schwiegen, etwas verblüfft. Als aber das Stück vorüber, der Vorhang gefallen war und der erwartete Beifallssturm nicht losbrechen wollte, trat einer der Museenjünger zu Goethe heran, klopfte die Excellenz vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sehen Sie, bester Herr, das Stück ist doch von Vulpinus! Es hat ja nicht gezogen.“ Ein etwas verbes, aber nicht ganz unpassendes Urteil dieses trotz dichterischer Schönheiten als Theaterstück beunglückten Werkes.

Original-Nezierbild.

(Geht vom 11./VI. 70.)



Wo ist der Nezier? Erklärung folgt in nächster Nummer.

Zu unsern Bildern.

Die alte Redarbrücke in Tübingen.

Die alte Brücke, welche unter dem Grafen Eberhard im Bart (geb. 1445, gest. 1496) erbaut und von welchem die Stadt Tübingen auch mit der Universität beschenkt wurde, war seinerzeit durch die Eröffnung der Holzflößerei sehr einträglich. Die alte Brücke war reich an historischen Erinnerungen, unter andern wurde hier oberhalb des stutenden Redarstromes im Jahre 1498 dem Kaiser Maximilian I., der zum Besuch in Tübingen weilte, ein großes Brunnenschloß gegeben. Der zwischen Preußen und Württemberg in diesem Jahre abgeschlossene Staatsvertrag besagte, daß spätestens bis zum 31. Dezember die Straße zwischen Glat und Redarhausen vollendet und dem Verkehr übergeben sein müsse, und daß von diesem Zeitpunkt an das Flößergeschäft auf dem Redar oberhalb der Enzmündung aufzuhören habe, wie solches auch geschah. Damit war der Redarflößerei überhaupt das Urteil gesprochen. Die am Redar belegenen Städte und Ortschaften werden die Neuerung selbst am empfinden; hatten ihre Bewohner doch von Kindesbeinen an Fluß und Flößer kennen gelernt, und hatte sich doch zwischen den Ortsbewohnern und den in regelmäßigen Zwischenräumen anlangenden Flößern ein eigenartiges Freundschaftsverhältnis herausgebildet. Ausgangs November versammelten sich die Tübinger Studenten zum letztenmal auf der feineren Brücke. Da gab's ein Kächerischwoiten und Zutrinten ohne Ende — die letzten Flößer waren angemeldet, und zum letztenmal erscholl der vielhundertstimmige Ruf: „Jodels, sperr!“ Dann fuhren die Flößer weiter stromabwärts, nach Neutlingen zu; am folgenden Tage langten sie in Eßlingen, der einstigen freien Reichsstadt, an; hier wurden die Flöße verkauft und auseinandergenommen — die Redarflößerei war für alle Zeiten beendet. Auf der neuen Redarbrücke wird ein Standbild des Grafen Eberhard im Bart, welcher der Schöpfer der Universität Tübingen und Erbauer der alten Brücke war, errichtet werden.

einen Augenblick zu bedenken, griff der Offizier nach dem Gelde. „Ehre schadet er doch nicht im Leibe zu haben,“ sagte der König etwas unwillig. „Verzeihen Eure Majestät,“ erwiderte der Offizier freimütig, „ich habe Schulden, und die Ehre verlangt, daß ich sie zunächst bezahle. Den Orden werde ich mir schon in einigen Tagen nachholen.“ „Brav, mein Sohn,“ sagte Friedrich, dem Hauptmann auf die Schulter klopfend, „nehme Er den Orden auch nur gleich mit, Er verdient ihn.“

Auch eine Ausrede. Gast: „Jetzt esse ich schon vierzehn Tage hier und immer giebt's dieselben Gerichte. Woran liegt denn das?“ Kellner: „Daran ist der Lithograph schuld, Euer Gnaden, der hat die Speisekarte halt mit andern druckt.“

oder was es sonst sein mochte, auf einen andern Tag.

Einer der redeiferigsten Parlamentarier, bei dessen Reden die Quantität der Qualität oft sehr überlegen war, hatte zum Ergötzen seiner Kollegen, die den Herrn verjünglich nicht gerade verehrten, eine sehr wirksame Abfertigung erhalten. „Sie haben,“ sagte jener Parlamentarier zu einem andern Mitglied des Reichstags, „bei unsern Sitzungen noch nie den Mund aufgethan.“ — „Bitte sehr,“ erwiderte der andre, „ich habe bei Ihren Reden sehr oft gegähnt.“

Aha! Erster Schauspieler: „Mir ist es ganz egal, was die Rezensenten über mich schreiben.“ **Zweiter Schauspieler:** „Mir auch! Aber daß sie es drucken lassen, das ist mir oft recht fatal!“

Zahlenbuchstabenrätsel.

1, 2, 3, 4, 5, Bezeichnungsgegenstand, 2, 3, 4, 5, 1, ebenfalls.

Zweifelbige Schvarade.

In der ersten hell'gen Naam Paßt das heitre Zweite taum, Nur wenn es die Dodelt ist, Hält man solches ihr zu gut, Und das Ganze? Mancher hält Es schon für die ganze Welt

Versehieb-Rätsel.

1. Ich sage Dir, Papa, der bornierte Mensch hat mich geirret.
2. Der Arme hat es schwer in so schlechter Zeit.
3. Glaube nur, Franz, erbiß Du einmal etwas, wird es nicht viel sein.
4. Viel Bewegung reizt den Appetit.
5. Wie das geschah? Er forderte den Belebiger und schob ihn nieder.
6. Die ägyptische Isis konnte auch bei den Römern lange das Ansehen einer Göttin genießen.

(Lösungen folgen in nächster Nummer)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Ein rundes „a“; des Silben-Zuschärfels: Aller, Berge, Angel, Fangerat, Her, Schwermut („Aller Anfang ist schwer“); der Rätselfrage: Neujahrstag.

Rachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Geht vom 11./VI. 70.

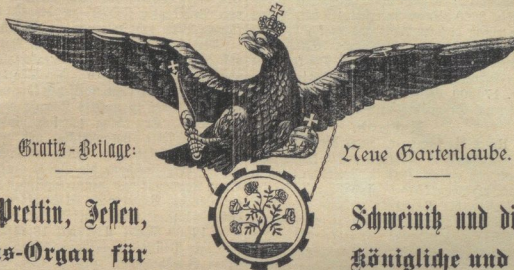
Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz, Druck und Verlag von Spring & Fabrenholz, Berlin S. 48, Prinzenstr. 86



Charakterstudium. In einem Vortrag über das Thema, glücklich zu werden, sagte die Rednerin: „Jede unverheiratete Dame sollte ihre Schwächen und Fehler gründlich studieren.“ — „Warum nicht auch die verheirateten?“ fragte jemand unter den Zuhörern. — „Dessen bedarf es nicht. Das besorgen deren Gatten mit größter Gründlichkeit.“

Margarat Karl Friedrich von Baden ritt einst in Begleitung eines Kavaliere auf das Schloß Ebersteinburg. Ein Bauer war ihr Führer. Karl Friedrich trat etwas weit auf das alte Gemäuer hinaus; der Bauer, welcher neben ihm stand, zog den enkentert stehenden Kavaliere beim Armel zu dem Fürsten hin und sagte: „Stell' er sich hierher; ich will nicht dabei sein, wenn der Margraf da hünnterfällt.“

Annaburger Zeitung.



Gratis-Beilage:

Neue Gartenlaube.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinpaltige Korpusseite oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. Telegr.-Adresse: Buchdrucker Annaburg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark einschlt. Bestellgeld.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen.

Postzeitungspreisliste Nr. 527.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 32.

Sonnabend, den 17. März 1900.

IV. Jahrg.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Bei den am 15. d. M. hier stattgehabten **Gemeindeverordneten-Ergänzungs-Wahlen** wurden gewählt:

- in der III. Klasse: Herr Kaufmann Otto Niemann, Oberdreier Hinte.
- in der II. Klasse: Herr Kaufmann Julius Stählig, Gartengutbesitzer Gottfried Lehmann.
- in der I. Klasse: Herr Sattlermeister Oskar Fuhrmann, Tischlermeister Hermann Müller.

Bei der Erstausswahl für die von hier verlegenen Herren Haweckardt und Markwort wurden gewählt:

- in der I. Klasse: Herr Baumeister Schildhauer, Kaufmann Carl Quehl.

Annaburg, den 17. März 1900.

Der Gemeinde-Vorsteher. Reizenstein.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von

152 cbm rohen Kies

in Stat. 8,1+8,0-9,0 und 10,2-10,9 der Prettin-Annaburger Chaussee soll an Mindestfordernde öffentlich vergeben werden.

Hierzu ist Licitationstermin auf:

Montag, den 19. März cr., Vormittags 11^{1/2} Uhr im **Landwirthlichen Gasthause in Kolonie Namdorf** anberaumt, wozu Unterehmer hiermit eingeladen werden.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Torgau, den 13. März 1900.

Der Kreischaussee-Kommissar.

Wagner.

Ortliches und Provinzielles.

Annaburg. Auf die im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer enthaltene Anfruchtungsarbeiten des Naturheilvereins, betr. Vortrag für Damen: „Leber Uriage und Verhütung der allgemeinsten Frauenleiden“ wollen wir nicht verfehlen, auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam zu machen.

Annaburg. Im eigenen Interesse unserer geehrten Abonnenten, besonders der arbeitsfähigen, bitten wir die Erneuerung der Bestellung der „Annaburger Zeitung“ möglichst schon jetzt vorzunehmen. Dies ist besonders für auswärtige Abonnenten unbedingt notwendig, damit die Zustellung des Blattes durch die Post nicht unterbrochen wird. Für unseren Ort nimmt der Zeitungsbote und die Expedition der „Annaburger Zeitung“ Neubestellungen jederzeit an. Wir bitten alle Leser und Abonnenten, unsern Malte auch neue Freunde zuzuführen und werden bemüht sein, die Zeitung inhaltlich immer mehr zu vervollkommen und nach den Wünschen aus dem Leserkreise auszugestalten.

Annaburg. Die Annaburg-Prettiner Chaussee wird im laufenden Jahre in den Stationen 8,1-9,0 und 10,2-10,9 aufgebessert werden. Das ist die Fortsetzung der in vergangenen Jahre begonnenen Chausseearbeiten. Zur Verbindung der Kiestlieferung ist Termin auf den 19. d. M. im Gasthof zur Kolonie Namdorf angesetzt.

Der Winter zeigt uns noch immer sein härtestes Gesicht, und man beginnt bereits in den Chroniken zu forschen, ob schon vorher solch anhaltende und schneebedeckte Winter dazwischen sind. Je nun, sein Klob hat auch diesmal Recht. Grimmiger noch als hente trat der Winter 1709 auf, in welchem Jahre die Kälte in ganz Deutsch-

land so groß war, daß selbst die warmen Wälder in Aachen zufroren und bei uns die alten Pflaumen- und Maulbeerbäume nebst den Weidenbüschen zu Grunde gingen.

Jahre später lagen uns am 27. März die offenen Straßen eingefroren, die Kälte aber berückte Regierungsrath Friedrich (1740). Schon nach Mitte der kalten Winter lag ich nach dem 13. Juni 1741 an diesem Tage nach Mitternacht. Furchtbare Wind, und selbst die Mauern eine verminderte, für den Speisein der härteren An den Bäumen spaltete effenheit war die Erdrin die Todten nicht einmal gebettet werden konnten. bedeckte süßhohes Eis die gegen Ende Mai began den Gewässern zu wech wurde ein von Salzwee Bergen ein reitender Baue Braunmeingensies von mit erfrorenen Gliedmaßen Wunden, daß die dürftig gegen Ende August beg für Lebensbedürfnisse ein abnute Höhe errichteten.

Jessen. 13. März. In den sog. Aufschlößchen erkrankte sich ein unbekannter Mann, seines Leidens ein Schimmelfieber. Der Todte hat längere Zeit am Auffindungsorte gelegen, da zwischen den Gemeinden, denen die Beerdigung oblag, erst Verhandlungen stattfanden, um festzustellen, welche Gemeinde die Kosten des Begräbnisses zu tragen habe.

Falkenberg. Der Herr Minister hat im Einverständnis mit dem evangel. Oberkirchenrath in Berlin die Errichtung einer selbstständigen Pfarstelle hier selbst sowie die Einparung des Vorwerkes Kriebitz nach hier genehmigt.

Wittenberg. 12. März. Der Vorstand des konservativen Vereins für den Kreis Wittenberg hat als Abgeordneter zum Landtage an Stelle des verstorbenen Herrn Deconome-rath Rhode Herrn Kammerherrn von Leipsiger-Stropfstadt aufgestellt.

Zahna. Spurlos verschwunden ist seit etwa 14 Tagen Herr Bautechniker Bräns, welcher hier in der Nähe des Bahnhofes ein größeres Terrain käuflich erworben und mit den Aufschachtungsarbeiten zum eines Säge-werks bereits begonnen hatte. Seine fetu-niären Verhältnisse sind berart gut geregelt, daß man hier vor einem Mißheil steht; B. hat etwa 12-14 000 M. hier angelegt, ist jetzt aber unter Angabe einer Neise nach seiner Heimath (einem Dorfe bei Bremen) verschwunden; sein in dieser Angelegenheit hier weilender Bruder befürchtet einen Unfall. Die Nachforschungen nach dem Verschollenen sind noch im Gange.

Sad Schmiedeberg. 13. März. (Ver- giftung durch Wasserfischierling.) Einige neun-bis elfjährige Knaben im benachbarten Kei-nharz fanden beim Spiel an einem Bache mehrere Stauden Wasserfischierling. Sie hielten die Wurzeln für Mohrrüben, schabten sie ab und fingen an, sie trotz des etwas „beisigen“ Gesmacks zu verzehren. Bald stellte sich bei den Kindern Uebelkeit ein. Unglücklicherweise verheimlichten die Knaben die Sache. Er-wachsene wurden erst aufmerksam, als zwei der Knaben, unter trampschaften Zuständen

er aus der Stadt herbeige-führt wurden, nachdem ihnen beiden Knaben die Wurzeln gegeben und der Tod unter beifügen. Zwei andere Knaben nahme des Giftes ihr. Das dem Magen zu die Wirkung des Giftes, so daß bei ihnen die erfolglos waren. Diele- re Gefahr. Ein fünfter der Wurzel abgegebene ausgehrieben; er kam mit davon.

Sonnevalde. 13. März. Landgutbesitzers Friedrich Schlaghammer Abends an am andern Morgen betten aufgefunden. Ein- Atz konstatirte Rollen- stins der Mädchen farb- stes, die andern beiden erüber.

ontag Nachmittags 2 Uhr ist die Leiche des 33-j- Gebermeisters Andolsch- er aufgefunden und ins- namentlich gemacht, wo sofort Wiederbe- lebungs-Versuche angestellt wurden, die indes erfolglos waren.

In Berlin verjuchte ein Arbeiter Schind- seine Familie zu verbrennen, nachdem er sie mit Petroleum begossen. Diffe war recht- zeitig zur Stelle. Der Mann ist Geistesge- hört und wurde ins Irrenhaus gebracht.

Havelberg. Vor einigen Tagen starb

auf seinem Gute Kimmernitz der Landwirth Karl Müller im 92. Lebensjahre. Die Hinter- bliebenen sprachen in der Todesansage unter anderen von Schwiegermutter und Schwieger- sohn. Und das ist richtig, so leicht man ge- neigt sein mag, dies bei einem Neunjährigen für ein Versehen zu halten. Der Schwie- germutter, der den entlassenen Kreis überlebt, ist der emeritirte Superintendent Köhler in Petteberg, der vor einigen Wochen 102 Jahre alt geworden ist.

Galle a. S. 13. März. Ein wärrischer Kauz scheint ein früherer Vithograph zu sein, der brieflich von Bamberg aus der dießigen Klotz seinen Zeichner zu wissenschaftlichen Zwecken anbot. Mäher einer einmaligen - nach sei- nem Tode an die von ihm bezeichnete Person zu zahlenden - Abfindung erbat sich der Sonderling noch, daß sein Herz verbrannt und dessen Asche derselben Person übermittel- werden möchte. Auf beide Vorschläge kam selbstredend, gewiß zum Leidwede des Ge- nannten, nicht eingegangen werden.

Weißfen. 10. März. Fleischermeister Ernst Kade, der Rinds- und Kalbskauen und das Innere von Schweinsbören mit unter die „hansschlachtere“ Wutwurft hatte, wurde zu 600 Mark Strafe verurtheilt. Er führte vor Gericht zu seiner Vertheidigung an, die Ver- wendung derartiger Theile sei schon zu seines Vaters Zeiten im Gehäht üblich gewesen.

Das Bürgerliche Geselchsch und die Trinker. In Frankfurt a. M. in dieser Tage zum ersten Male auf Grund des § 6 des Bürgerlichen Geselchsch ein Trinker entmündigt worden, der seine Familie ohne Unterhalt ließ und der Armenverwaltung auch selbst anheimzulassen drohte.

Landwirthschaftliches.

Kopfdüngung der Luzernefelder.

Auf verschiedene Anfragen hin möchten wir an dieser Stelle ganz allgemein bemerken, daß bisher die Kopfdüngung Luzernefelder noch lange nicht in dem Maße zur Anwendung gelangt, wie es thatsächlich notwendig ist. Beim Kopf- fleckbau adret man sorgfältig darauf, daß der Kopfstee nicht früher als alle 6 bis 8 Jahre auf einem Schlag wiederkehrt; beim Luzernebau erwartet man, daß derselbe Feld 10 Jahre und länger gute Ernten giebt. Um diese möglichst zu sichern, empfiehlt sich eine Kopfdüngung der Luzerne mit 200 Pfund Superphosphat und 200 Pfund Kainit pro 1/2 Hektar vor dem Abregen im Frühjahr.

Knospenmehl zu Kartoffeln.

In Heft 2 der Mittheilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur L. D. R. 7. Jahrgang 1900, empfiehlt Vobst-Botelspohn als Dünger für nach wenig zerfetzten Niederrungs-moorboden Stallung und, wo dieser nicht aus- reicht, zu dessen Ersatz als einen guten Dünger für Kartoffeln pro 1/2 Hektar 6 Str. von einem Knospenmehl mit 4% Stickstoff (d. h. gedämpftes Knospenmehl).

Kirchliche Nachrichten von Annaburg.

- Sonntag, den 18. März:
- Orthofirche: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Puzzien: Nachm. 1 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pastor Range.
- Stolhofkirche: Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Hinfenagel.
- Katholische Kirche: Vorm. 1/2 8 Uhr: Hoch- amt mit Predigt. Nachm. 4 Uhr: Andacht. Herr Pfarrer Gerwin.